

Berichte/Kommentare/Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **25 (1973)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oder doch? Zu verspüren ist – neben der linken Hand, mit der Beromünsters samstägliche Unterhaltungsmagazin weiterhin gemacht wird – so etwas wie verstärktes politisches Engagement. Man befasst sich mit Eisen, die eben erst geschmiedet werden und dementsprechend heiss sind. Politik und Kommentare zu politischen Ereignissen als Unterhaltung? Für allzu viele Hörer noch ist diese Formel ein Tabu, hervorgerufen dadurch, dass die schweizerische Kleinkunst, einst Hort des satirisch-ironischen politischen Kommentars, sich über Jahr gerade am Radio das Unverbindlich-Heitere, die witzige, apolitische Spielerei mit dem Wort zum Massstab aller Dinge gemacht und sich dabei verbraucht hat. Heute tun sich die Unterhalter damit schwer, diese wesentliche Form politischer Meinungsbildung, die in ihrer reinsten Form noch immer im *Nebelspalter* anzutreffen ist, wieder einzuführen. Das eigene Trainingsmanko wie auch die Ungeübtheit des Hörers sind die zu überwindenden Hindernisse.

Zu überwinden ist aber auch der provinzierische Geist des Magazins, der immer wieder alles auf die Stadt und Agglomeration Zürich zurückwirft und die Lebenshaltung der Zürcher, ihr Verhältnis zu den Ereignissen (um nicht zu sagen *ihre* Ereignisse) und ihren Humor fälschlicherweise zum deutschschweizerischen Massstab schlechthin macht. Das ist nicht mehr und nicht weniger als die Forderung nach Überspringen der eigenen Schatten; Schatten allerdings, die seit Jahren auf der deutschschweizerischen Radiounterhaltung liegen und jegliche Expansion, jedes Streben nach neuen möglichen Formen der Unterhaltung im Keime ersticken. Es scheint fast, als sei die deutschsprachige Schweiz in alle Ewigkeit auf die Hans-Gmür- und Gody-Suter-Unterhaltung festgelegt, die ja nicht nur das Radio, sondern auch das Fernsehen beherrscht und – das sei hier einmal mit aller Deutlichkeit bemerkt – auch der deutschschweizerischen Kleinkunst und dem Kabarett den Weg in die nette Belanglosigkeit gewiesen hat: nicht, weil sie so schlecht wäre, sondern weil sie Monopolansprüche erhebt.

Die Wortunterhaltung bei Radio DRS ist das Privileg weniger. Gibt es andere, vielleicht bessere Leute? Ich weiss es nicht. Sicher ist nur, dass sie nicht zu finden sind, wenn man sie ins Zürcher Unterhaltungsschema pressen will. Guido Baumann, neuer Unterhaltungschef bei Radio DRS, hat einmal die Forderung nach engagierter Unterhaltung gestellt. Darunter ist nicht nur der Einbezug des politischen und sozialen Alltags zu verstehen, sondern auch die Suche nach neuen Formen und neuen Gestalten dieser wichtigen Sparte des Radios. Mit dem Mittel der Unterhaltung – das immer das bessere ist als jenes des moralisch erhobenen Mahnfingers – das Publikum zu einer Standortbestimmung, zum Nachdenken zu bewegen, gehört zu den vornehmsten und doch wohl auch schönsten Aufgaben des Radioschaffens. Dazu aber bedarf es spielerischer Beweglichkeit und eines steten Überdenkens möglicher radiophonischer Formen. Das DRS-Unterhaltungsmagazin aber ist trotz seinem neuen Titel und des wieder vor das Mikrofon gehaltenen Präsentators Hans Gmür einer Sterilität verfallen, die weder die rein unterhalterische, geschweige denn eine sensibilisierende Funktion ermöglicht.

Urs Jaeggi

BERICHTE/KOMMENTARE/NOTIZEN

Einübung in die Probleme der Massenkommunikation

8. Kaderkurs: Einführung in Theorie und Praxis der Medienerziehung

In verschiedenen Kantonen sind in Lehrplänen Vorschriften enthalten betreffend Medienerziehung. Wer sich heute ernsthaft damit befasst, wird rasch erkennen, dass

jede Medienerziehung auf der Kenntnis der Massenkommunikation aufbauen muss. Es ist aber kaum zu verstehen, was sich bei der Kommunikation durch Massenmedien ereignet, ohne Einsicht in die persönliche alltägliche Kommunikation, die zwischen Menschen in der Partnerschaft, in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Schule stattfindet. Wilbur Schramm, der amerikanische Kommunikationsforscher, sagt: «Es ist möglich, die menschliche Kommunikation zu studieren, ohne die Massenkommunikation zu beachten; aber schwerlich gelingt es, Massenkommunikation zu untersuchen, ohne die verschiedensten Gebiete zu berücksichtigen, welche selbst nicht Massenkommunikation sind.»

Massenmediale Aussagen werden immer von einzelnen Menschen in Gruppen, in Institutionen (Kommunikator und Kommunikatororganisation) gemacht. Einzelne Menschen (Rezipienten), allein oder in Gruppen, nehmen diese Aussagen auf, sei es durch Zeitungen, Radio, Schallplatten/Kassetten, Film oder Fernsehen. Diesen vielschichtigen Prozess der Massenkommunikation erlebbar und bewusst zu machen setzte sich der Kurs *Medienerziehung. Einführung in Theorie und Praxis* zum Ziel, der vom 15. bis 21. Juli 1973 im Bildungshaus Bad Schönbrunn (ZG) stattgefunden hat. Veranstaltet wurde dieser 8. Kaderkurs, dessen Vorgänger von Seminarlehrer *Josef Feusi* (Schwyz) gegründet und jahrelang geleitet wurden, von der Arbeitsstelle SKVV für Radio und Fernsehen und vom Filmbüro der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, beide in Zürich. Die Kurskonzeption wurde, gemeinsam mit einer Leitergruppe, von *Alfons F. Croci* und *Peter Roth* erarbeitet.

Massenkommunikation ist eine Form der Kommunikation, der Bedeutungsvermittlung zwischen Menschen und Gruppen. Damit das Funktionieren der Massenkommunikation begreifbar wird, müssen auch andere Kommunikationsarten bewusst gemacht werden. Um die Teilnehmer auf die soziale Wahrnehmung hin zu sensibilisieren, wurden sie ohne lange theoretische Erörterung gleich zu Kursbeginn mit folgender Übung konfrontiert: Allen gemeinsam wurde ein Kurzfilm vorgeführt, der anschliessend in Gruppen zu diskutieren war. Von jeder Gruppe war ein Berichterstatler zu bestimmen, der später im Plenum über das Gespräch zu orientieren hatte. Da der Gruppenleiter nur als Beobachter teilnahm und nur notierte, was in der Gruppe geschah, war diese völlig auf sich allein gestellt. Die Gruppe erlebte daher sehr intensiv, von welchen Faktoren ein solches Gespräch beeinflusst wird: Die Teilnehmer kennen einander nicht, sie verhalten sich abwartend, abtastend und erwarten voneinander Hilfe zur Interpretation des Gesehenen. Die Sitzordnung, vor allem aber der persönliche Erfahrungshintergrund, Intelligenz, soziales Verhalten, Sprachvermögen, Aussehen, Gestik, Artikulation, Geltungstrieb, momentane Gefühlslage und Erwartungshaltung sind neben anderem gesprächsbestimmende Faktoren. Abgeschlossen wurde diese Übung mit einer Auswertung des gruppenspezifischen Geschehens.

Die Themenkreise wurden im Prinzip folgendermassen angegangen: 1. Ausgangspunkt und thematische Motivation durch eine Übung mit viel Selbsttätigkeit (Learning by doing); 2. Auswertung der Übung mit theoretischer Reflexion bzw. Information; 3. Reflexion bzw. Transfer (Übertragung) auf Zielgruppen; 4. Information über weitere Möglichkeiten, Übungen, Materialien (z. B. einschlägige Literatur, zum Thema passende Kurzfilme usw.). Solche Übungen dienten etwa der Erfahrung, dass jeder seinen eigenen Film, seine eigene Fernsehsendung sieht. Die Wichtigkeit der eigenen Lebensgeschichte für die subjektive Wahrnehmung eines Films wurde durch die Bildung von Assoziationen und deren Verarbeitung festgestellt. Gestaltungsübungen mit Buchstaben, Farben und Bildern dienten der Einführung in das Thema der Zeichen und Zeichensysteme (Semiotik) als Elemente kommunikativer Aussagen. Sprache, Bilder, Geräusche, Gerüche und andere nonverbale Mittel bilden diverse Zeichensysteme, wobei Kommunikator und Rezipient einen gemeinsamen Zeichenvorrat als Voraussetzung von Verständigung benötigen.

Je einem Teilnehmer jeder Gruppe wurde der Kurzfilm «Schnecken» vorgeführt. Jede dieser Personen erzählte den Film einem zweiten Gruppenmitglied, dieses

einem dritten usw. Diese mündliche Inhaltswiedergabe, die sich von Person zu Person veränderte, wurde auf Tonband aufgenommen und, nachdem schliesslich alle den Film im Plenum gesehen hatten, in jeder Gruppe ausgewertet. Auch bei dieser Übung machte wohl jeder Teilnehmer einige wichtige Erfahrungen: Die Wahrnehmung und Auswahl jeden Geschehens wird von der subjektiven Persönlichkeit beeinflusst; es wird versucht, Unverständliches verständlich, Abstraktes konkret zu machen; je allgemeinere Formulierungen verwendet werden, desto grösser ist der Verlust an Information; Suche nach und Formulierung von Sicherheit bei kognitiver Dissonanz.

Planspiele gaben Gelegenheit, sich in die Rolle des Kommunikators einzufühlen. Die einzelnen Gruppen hatten das Konzept einer Frauen- oder Jugendzeitschrift, ein Wochenendprogramm für Radio oder Fernsehen zu erarbeiten. Man musste sich über gemeinsame Zielvorstellungen einigen, erlebte gruppendedynamische Entscheidungsprozesse und erfuhr die Abhängigkeit von gesellschaftlichen, geistigen, kulturellen und religiösen Einstellungen und Ideologien («Werte», «Stereotypen», «Vorurteile»). Wesentlich war dabei nicht die ausführliche und komplette Erarbeitung der Konzepte und Programme, sondern die intensive Auseinandersetzung mit den Fragen, weshalb bestimmte Angebote an bestimmten Plätzen sein sollen – die Teilnehmer mussten argumentieren und begründen. Fernsehmitarbeiter *Gerhard Camenzind* («Erziehungsheime – Hilfe oder Strafe») gab in einem sympathischen, offenen Gespräch Einblicke in die Probleme eines Kommunikators am Deutschschweizer Fernsehen.

Weitere Übungen dienten der Analyse von Informationsangeboten in Zeitungen, Radio und Fernsehen. Ein Vergleich der Themen, Länge, Illustration, Kommentierung, Platzierung und Reihenfolge der Nachrichten eines bestimmten Tages in den verschiedenen Medien führten zum Nachdenken über Objektivität, Unabhängigkeit, Wertfreiheit, Repräsentanz und liess die Abhängigkeit jeder Information von der Weltanschauung des Kommunikators sowie die Problematik eines Monopolradios und -fernsehens erkennen. Die Analyse einer Fernsehserie («Drüben bei Lehmanns») und von Werbespots brachten weitere Einsichten über Stereotypen, Leitbilder, Werthierarchie und dergleichen in Familienserien und Werbung.

Am Kurs haben 35 Teilnehmer, vorwiegend Lehrpersonen verschiedener Schulstufen, teilgenommen. Sie haben wertvolle und brauchbare Anstösse bekommen, über sich selbst und ihre Arbeit zu reflektieren; sie haben aber auch eine Reihe praktischer Anregungen zum selbständigen Aufbau einer modernen Medienerziehung erhalten. Dem Wunsch nach Vertiefung der aufgeworfenen Probleme werden weitere Kurse in den nächsten Jahren zu entsprechen suchen.

Franz Ulrich

Bücher zur Sache

Semiologie des Films

Von Christian Metz, Fink Verlag, München 1972, 329 S., Paperback Fr. 35.90

Anlässlich der vor ungefähr einem Jahr erschienenen «Semiotik des Films» von Friedrich Knilli äusserte ich Bedenken, ob die neue Methode geeignet sei, tiefergehende Einsichten in das Wesen des Films zu vermitteln. Nach der Lektüre des Buchs von Metz besteht Grund, das Urteil von damals zu revidieren. Frühere Untersuchungen zu einer Semiologie oder Semiotik des Films (die Begriffe sind austauschbar) bemühten sich, die Erkenntnisse der Linguistik in einer Art Gleichung auf den Film zu übertragen. Dies führte zu solch gravierenden Verzerrungen der wahren Sachver-

halte, dass die gesamte Theorie von vornherein fragwürdig erschien. Als Beispiel sei die unhaltbare Gleichsetzung von Wort/Sprache mit Bild/Film erwähnt. Auch der Terminus Filmsyntax stiftete Verwirrung, weil er eine Analogie vortäuscht, die nicht existiert.

Die Hauptschwierigkeiten ergeben sich jedoch aus einem Aspekt, der bisher kaum gesehen wurde: aus den sogenannten «kleinen Elementen im Film». Jeder Film unterliegt nämlich nicht nur einer linearen Gliederung durch die Abfolge seiner Einstellungen und Sequenzen, sondern auch einer Gliederung innerhalb des Bildes (Gesten, Farbe, Hell/Dunkel, Landschaft, Anordnung von Personen und Dingen usw.). Und hier stösst die Semiologie an Grenzen. Denn diese kleinen Elemente sind «vom semantischen Standpunkt aus noch immer viel grösser als die kleinsten Einheiten der verbalen Sprache. Daraus geht hervor, dass für eine Bedeutungsmenge desselben Umfangs die Sprachen schon eine sehr komplexe Analyse anbieten, während die kinematographische Sprache noch gar nicht zu reden angefangen hat». An diesem Punkt zeitigt die Analyse der blossen Filmstruktur keine wesentlichen Ergebnisse mehr; nur eine ganz allgemeine Semantik, die die Gesamtkultur berücksichtigt, könnte, wie Metz glaubt, weiterhelfen. – Metz steckt in seinem Buch das Terrain ab, innerhalb dessen der linguistische «approach» funktioniert. Paradoxerweise liefert dabei gerade die Einsicht in die Grenzen der Methode die wertvollste Einsicht in das Wesen des Kinos.

Vinzenz B. Burg/F-Ko

Fernsehkritik mit Verve

Walter Jens, Fernsehen – Themen und Tabus. Momos 1963–1973. R. Piper & Co., Verlag, München 1973 (Serie Piper), 188 Seiten, Fr. 10.50

Für die liberal-renommierte Hamburger Wochenzeitschrift «Die Zeit» schrieb der Tübinger Rhetorik-Professor Walter Jens seit 1963 Fernsehkritiken. Als Signatur respektive Pseudonym wählte er «Momos», den Namen des antiken Anwaltes des Tadels. Rund ein Fünftel der publizierten Besprechungen liegen nun in einem zur geflissentlichen Lektüre empfohlenen Band vor. Was macht diese Kritiken im nachhinein buchwürdig? Sie sind kritisch, was man beileibe nicht von allen Fernsehkritiken sagen kann, sie richten, urteilen, wägen ab, sie tadeln, manchmal hart und bissig. Aber sie zeugen auch unverhohlen von Lob, wo es Jens für angebracht hält. Sie reissen der vorgegaukelten Scheinwirklichkeit auf dem Bildschirm die Larve weg und bezeugen somit, wie die Kamera Wirklichkeit verfälscht, indem sie abbildet. Der Finger liegt oft auf Nebensächlichkeiten, die dem offenen Auge und spitzen Ohr des Professors nicht entgangen sind. Nicht als ob er an Nebensächlichkeiten seine Kritik aufhängen wollte; von ihnen her erschliesst sie sich bloss. Er macht das neue Rednerpodium Bildschirm zum Gegenstand seiner Beobachtung, wohl wissend, dass auch nur eine falsche Geste den Sinn des Satzes zerstören kann. Die Kritik an den gestalterischen Sinnstörungen weitet sich aus auf die Kritik an der Wirklichkeit selber, wo Jens' politischer Horizont heraufdämmert. Dann ergreift er Partei und zwar gesellschaftskritisch, ohne allerdings in einen «linken» Jargon zu verfallen. Viel lieber hält er sich an ein unverfängliches Bild, das er etwa aus der antiken Mythologie oder der Bibel entlehnt. Dass Jens vielbelesen ist, wird auf Schritt und Tritt spürbar. Und dass er Wörter, Begriffe zur Hand hat, nach denen weniger bemittelte Schreiber nur, wie Lazarus im Angesicht des reichen Prassers, lechzen können, dass er Stil hat, macht das Lesen seiner Kritiken zu einem kulinarischen Schmaus. Die Überschriften, die Jens (oder die Redaktion?) setzte, sind sinnig; als Titel reizen sie nicht, sie erschliessen sich erst, wenn man die Kritik ganz durchgelesen hat, und auch dann bleibt ab und zu noch das Gefühl hangen, Titel und Kritik klaffen irgendwo auseinander. Man tröste sich: Jens hat reisserische Titel eben nicht nötig.

Sepp Burri

Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms

Von Peter Handke, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1972, 232 S. Fr. 6.60 (st 56)

Deutschsprachige Schriftsteller, die Filme ernst nehmen, sind eine Seltenheit. Wenn sich mal einer – wohl eher vom Honorar denn von echtem Bedürfnis getrieben – herablässt, über einen Film zu schreiben, geht es natürlich um «Filmkunst». Vom Film braucht man dabei nichts zu verstehen, und sich über Kunst auszulassen, ist man ja prädestiniert. Um den sogenannten Trivialfilm schlägt man jedoch in vornehmer Zurückhaltung einen weiten Bogen. Kommt nun jemand wie Handke, der ungeübt seine Liebe zum Kino bekennt und sie noch nicht einmal entschuldigt, ist dieses Ereignis fast als Sensation zu werten.

Handkes Filmbegeisterung dokumentierte sich bereits in der 1967 erschienenen «Begrüßung des Aufsichtsrats». Auch der jetzt vorgelegte Essay-Band enthält wieder Arbeiten zu diesem Thema: u. a. «Theater und Film: Das Elend des Vergleichens», «Probleme werden im Film zu einem Genre», «Vorläufige Bemerkungen zu Landkinos und Heimatfilmen», «Dummheit und Unendlichkeit». Wie zu erwarten, huldigen die Aufsätze nicht «dem üblichen Rezensions- und Analysenschema», sondern wollen als Geschichten gelesen werden. Handke beschreibt nicht Filme, sondern Erfahrungen in Kinos und mit Filmen. Oft löst ein einziges Bild, eine Geste oder ein Geräusch eine Kette von Assoziationen aus. Doch alles dient weniger dazu, über einen Film als vielmehr über sich selbst Klarheit zu gewinnen. In diesem Sinne scheint für Handke der traditionelle Unterschied zwischen Kino und Literatur aufgehoben. Kein Wunder also, wenn in dem Titel-Essay ganze Passagen stehen, bei denen sich das Wort Literatur gegen das Wort Film austauschen lässt. Ähnliches gilt von Handkes Abrechnung mit der engagierten Literatur («Die Literatur ist romantisch»). Und so entstand ein wohl einmaliges Buch: je nach Geschmack kann man es «literarisch» oder «filmisch» lesen.

Vinzenz B. Burg/F-Ko

FORUM DER LESER

Synchronisierte Kinofilme am Fernsehen – nicht gar so beliebt!

Besten Dank für Ihren Leitartikel in ZOOM-FILMBERATER 15/73. Wie sehr sie mir und hoffentlich vielen Filmfreunden aus dem Herzen sprechen, kann ich nur mit dem Hinweis belegen, dass ich einmal Hans Moser in einem italienisch und Fernandel in einem deutsch synchronisierten Film gesehen habe.

Hoffentlich haben Sie mit Ihren Bemühungen Erfolg.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen für alles, was ZOOM-FILMBERATER bietet, danken. Darf ich Sie anfragen, ob die halbjährliche Zusammenfassung aufgegeben wurde? Diese erleichterte das Suchen der Besprechung eines bestimmten Filmes sehr.

H. Flury-Probst, F.

Auf das Halbjahresverzeichnis der Kurzbesprechungen, das früher die «Filmberater»-Leser erhalten haben, muss aus Kostengründen leider verzichtet werden. Das Fehlen eines solchen Registers sollte aber für all jene nicht ins Gewicht fallen, welche die Kurzbesprechungen als Kartei – als solche sind sie ja konzipiert – führen. Wer die Filme auch über die in der Deutschschweiz gebräuchlichen Verleihtitel finden möchte, kann sich zur Ergänzung passende Karteikarten (Format I) beschaffen und darauf die Verleihtitel samt Verweis auf den Originaltitel eintragen. Alle anderen Leser sind um Geduld bis zum Erscheinen des Jahresverzeichnisses gebe-